

# „Off limits“ oder Gastrecht?

Ausländer fliegen aus dem Lokal / Ein Polizeiverbot, von dem die Polizei nichts weiß

„Ausländer unerwünscht!“ — daß dies die Parole diverser Grazer Cafétiers ist, war bislang ein mehr oder weniger offenes Geheimnis. In letzter Zeit aber häuften sich die Klagen der vielen, in Graz lebenden auswärtigen Studenten darüber, daß sie in gewissen Gaststätten trotz ruhigen und höflichen Benehmens nicht bedient oder überhaupt aus dem Lokal gewiesen wurden. Die „Kleine Zeitung“ wollte sich nun selbst von diesen Praktiken überzeugen. Mit vier dunkelhäutigen arabischen Studenten, die sich für diesen makabren Test freiwillig zur Verfügung gestellt hatten, besuchte unser Mitarbeiter einige dieser einschlägig bekannten Lokalitäten.

Das Café „Schloßberg“ liegt in der Sporgasse, nahe dem Karmeliterplatz. Wir betreten das Lokal gegen sieben Uhr abends. Es ist gut, aber nicht voll besetzt. Wir legen die Mäntel ab und beginnen gerade, einen freien Tisch zu suchen. Da erscheint auch schon die Geschäftsführerin.

„Sprechen Sie deutsch?“ wendet sie sich an den einzigen „Weißen“ in der Gruppe (von dem sie nicht weiß, daß es der Reporter der „Kleinen Zeitung“ ist). Und als dies bejaht wird: „Sind einige unter den Herren Griechen oder Ägypter?“ Nachdem sie auch darauf eine bejahende Antwort bekommt: „Dann muß ich Sie bitten, das Lokal zu verlassen, Ausländer werden hier nicht bedient.“ Auf die etwas erstaunte Frage nach dem Grund ihres Verhaltens erklärt die Frau, daß man nicht mehr gewillt sei, Ausländer zu bedienen, seit es einmal mit Studenten zu einem „Wirbel“ gekommen ist, bei dem es Sachschaden im Lokal gab. Wir weisen darauf hin, daß sich die Leute ja diesmal vollkommen korrekt verhalten hätten. „Die Chefin hat es verboten. Bitte, verlassen Sie das Lokal!“ In diesem Moment blitzt es auf. Unser schon vorher sorgfältig postierter Fotograf war in Aktion getreten.

Und jetzt begreifen auch die übrigen Gäste im Lokal, was hier gespielt wird. „Sehr gut,

auf das hab' ich schon lang g'wartet“, entfärbt es einem der jungen Männer im Lokal, als unser Fotograf zum zweitenmal blitzt. Zum Pech der Wirtin sagt der unbeteiligte Gast das aber gerade in dem Augenblick, als sie ihr Verhalten mit Beschwerden der einheimischen Besucher über das Benehmen der Ausländer begründen will.

## Eine Frage ohne Antwort

Nun gut, unter diesen Umständen bleibt uns wohl nichts anderes übrig, als zum Rückzug zu blasen, denn Reporter und Testpersonen haben vereinbart, auf keinen Fall Komplikationen heraufzubeschwören. Zuvor aber verlangen wir noch eine gestempelte Bestätigung für die Konsumation des Fotografen. Dies wird uns verweigert. „Einen Zettel gibt's nicht.“ Als wir die Quittung noch einmal mit Nachdruck verlangen, erklärt sich die Geschäftsführerin bereit, von der bedienenden Kellnerin eine Rechnung ausstellen zu lassen, weigert sich aber, einen Firmenstempel darauf zu geben. „Ich hab' keinen Stempel da, wozu brauchen Sie überhaupt einen?“ — „Aber wir nicht haben gemacht Schlechtes, warum Sie uns werfen hinaus?“, fragt noch einer der Ägypter beim Verlassen dieser ungastlichen Gegend. Die Frage bleibt ihm genauso unbe-

antwortet, wie auch den anderen Gästen des Café „Schloßberg“...

Das zweite Espresso, das auf unserer schwarzen Liste aufscheint, heißt „Pigalle“ und liegt in der Jakoministraße. Diesmal wollen wir unsere Taktik ändern und lassen die vier Ägypter allein in das Lokal kommen, während wir von einem andern Tisch aus die unbeteiligten Beobachter spielen.

Als die Gruppe hereinkommt und Platz nimmt, geschieht zunächst nichts. Oder, besser gesagt, fast nichts, denn es ist kaum zu bemerken, wie ein Mann, der bisher an einem der Tische irgend etwas zu schreiben hatte, zur Frau hinter der Theke blickt und ihr einen unauffälligen Wink mit den Augen gibt. Er soll etwa soviel heißen wie „Nix da!“

Und schon begibt sie sich zum Tisch der Ausländer und bittet diese in sehr höflicher, aber auch bestimmter Form, den Platz zu räumen. Wir schalten uns nun doch ein und wollen den Grund der Ausweisung wissen. Man erklärt uns, daß es zum eigenen Bedauern nicht möglich sei, die Gäste zu bedienen. Vor ungefähr einer Woche, so erzählt auch hier die Wirtin, ist es zu einer Rauferei mit Griechen gekommen. Darauf habe die Polizei es verboten, weiterhin Ausländer zu bewirten.

Bedauerlich!

Bedauerlich für die vier Studenten, die sich vergeblich auf eine Tasse Kaffee gefreut hatten, und bedauerlich für die Besitzerin, der ja ein großer Kundenkreis durch diese „polizeiliche“ Verordnung verlorengeht.

## Kein Zwang, aber...

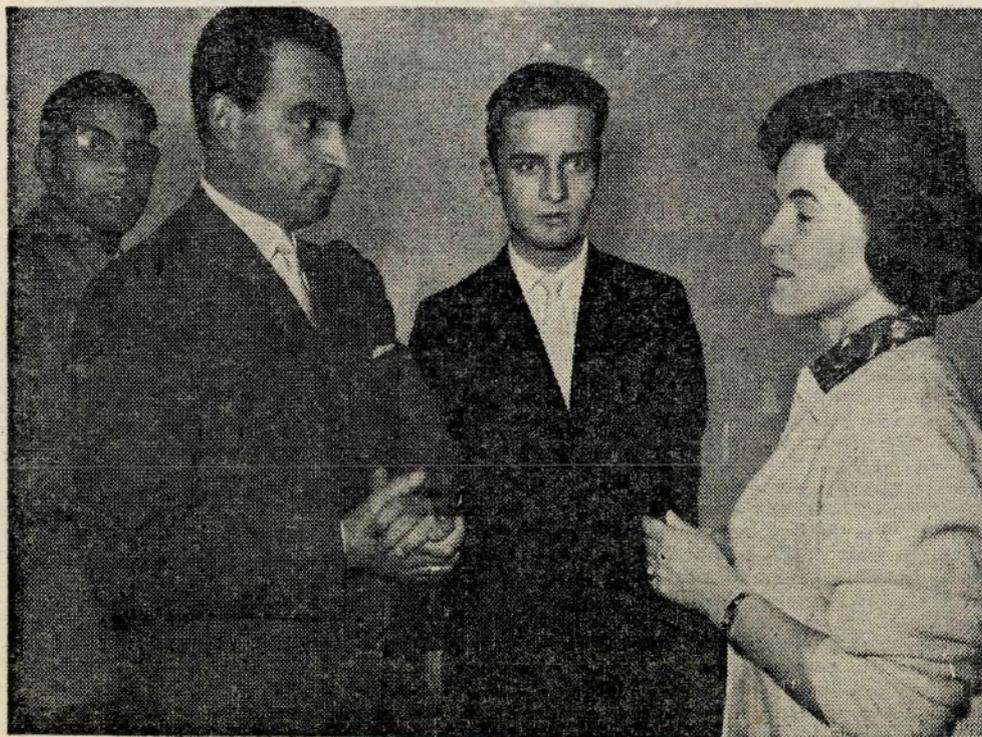
Noch bedauerlicher allerdings wird die Sache für die Wirtin, wenn man erfährt, was die Polizei selbst dazu zu sagen hat. Denn auf eine telefonische Anfrage erklärten uns sowohl das zuständige Wachzimmer Finanzamt als auch die Herren in der Polizeidirektion, daß von solch einem Verbot überhaupt nichts bekannt ist, ja, daß man auch gar nicht weiß, womit eine solche Verfügung begründet werden könnte.

Soweit also die Schilderung der Dinge, wie wir sie selbst erlebt haben.

Was geschah denn da nun eigentlich wirklich? — Ein paar junge Männer, Studenten, angehende Akademiker, die viele hundert Kilometer von ihrer Heimat entfernt in der Fremde wohnen und leben, wollten sich einen gemeinsamen Abend machen. Die Untermietzimmer, die ein jeder von ihnen bewohnt, wären wohl zu klein dazu, und in den meisten Fällen ist es auch unerwünscht, Besuche zu empfangen. Also entschloß man sich, ein öffentliches, und wie man daher meinen sollte, jeder mann zugängliches Lokal zu besuchen. Und die jungen Leute wurden hinausgeworfen! Nicht weil sie Radau gemacht hatten, sondern ganz einfach deshalb, weil sie durch eine dunkle Hautfarbe „gezeichnet“ sind. Das allein genügte, um sie auszuweisen! Gewiß, den Cafétier trifft kein Kontrahierungszwang. Er muß nieman-



„PIGALLE“: Polizeiliche Verordnung gegen Ausländer...



„DIE CHEFIN HAT'S VERBOTEN“, sagt die Geschäftsführerin des Café „Schloßberg“ zu den Ausländern. „Bitte verlassen Sie das Lokal...“